

Jüdecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Jüdecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu bezahlen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 20 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petizette oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 50 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 15.

Mittwoch, den 18. Januar 1911.

18. Jahr.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Ein plumper agrarischer Schwindel.

Spät kommt sie, doch sie kommt, die „Deutsche Tageszeitung“ mit der Antwort auf unsere Kritik des zur Läufschung der Landbevölkerung verbreiteten bunten Flugblattes, in dem behauptet war, daß die Gesamtwerke der im Jahre 1909 von der Landwirtschaft produzierten Produkte 11 891 Millionen Mark und die der Industrie nur 9963 Millionen Mark darstellen. Fast zwei Wochen mußten die Agrarierlehrten überlegen, was zur Rechtfertigung zu sagen sei. Die Rechtfertigung fällt aber sehr dürrig aus.

Zunächst wendet das Agrarierblatt gegen unsere Ausführungen ein:

„Zuerst wurde gegen das Flugblatt angeführt, es sei doch unmöglich, daß die Erzeugnisse der Landwirtschaft einen höheren Wert hätten, als die der Industrie, da ja von der Landwirtschaft nur 17,7 Millionen, von der Industrie aber 26,4 Millionen Menschen lebten. Die Gegenüberstellung dieser beiden Zahlen ist irreführend. Es kommt nicht darauf an, wieviel Menschen von der Industrie und von der Landwirtschaft leben, sondern wieviel dafür arbeiten. In der Industrie arbeiten 11 256 000 Menschen, in der Landwirtschaft fast 10 Millionen. Der Unterschied schrumpft also schon jetzt zusammen. Nun werden aber als Erwerbstätige in der Industrie auch alle im Bäcker-, Müller-, Fleischergewerbe und an anderen Gewerben Beteiligte gezählt, die tatsächlich zu einem großen Teile keine Werte erzeugen, sondern Verkäufer sind. Ferner kommt in den genannten Zahlen die Mitarbeit der Familienmitglieder nicht zum Ausdruck. Diese Mitarbeit ist aber in der Landwirtschaft selbstverständlich und unbestreitbar weit stärker als in der Industrie. Endlich muß auch die Tätigkeit in den Nebenberufen berücksichtigt werden. Außer den in der Landwirtschaft als dem Hauptberufe Tätigen sind noch 5 600 000 Menschen in der Landwirtschaft als einem Nebenberuf tätig, während nur 750 000 einen industriellen Nebenberuf haben. Zählt man die Haupt- und Nebenberufstätigen zusammen, so ergibt sich für die Landwirtschaft die Zahl von rund 15 500 000, für die Industrie von rund 12 Millionen Erwerbstätigen.“

Es kommt also darauf an, wieviele für Landwirtschaft und Industrie arbeiten. Von den in der Landwirtschaft Erwerbstätigen, also Unternehmer, Angestellte und Arbeiter sind 5 284 271 männlichen und 4 598 986 weiblichen Geschlechts. Rechnet man auch noch die 163 829 im Hause der Herrschaft lebenden Dienstboten hinzu, dann hat man 4 762 815 weibliche Arbeiter. Die weiblichen Arbeiter sind aber nicht das ganze Jahr in der Landwirtschaft und auch nicht vollbeschäftigt, weil ein erheblicher Teil ihrer Arbeitskraft im Haushalt gebraucht wird. Dann ist zu bedenken, daß die Zählung im Sommer stattfand, also zu einer Zeit, als die ausländischen Wanderarbeiter in der Landwirtschaft beschäftigt waren. In der Industrie waren aber 9 152 330 männliche und 2 103 924 weibliche Personen erwerbstätig. Hier zählen wir die Dienstboten nicht mit. Es müßte also die Tagesarbeit eines Landarbeiters erheblich mehr Werte schaffen, als die eines Industriearbeiters, obwohl der Landarbeiter viel niedrigeren Lohn erhält.

Nun geht die „wissenschaftliche Autorität“ einer Frage ganz aus dem Wege: der Höhe des Arbeitslohnes. Wir haben darauf hingewiesen, daß, wenn die Gesamtwerke der Industrieprodukte nur 9963 Millionen Mark beträgen würden, die Industriellen den ganzen Erlös der Arbeit für Lohn hergeben würden. Nach den neuesten Rechnungsergebnissen der Berufsgenossenschaften waren 1909, also in dem Jahre, das die „wissenschaftliche Autorität“ zur Grundlage nimmt, von den 11 256 254 Erwerbstätigen der Industrie 9 003 908 gegen Unfall versichert. Sie erhielten an Lohn 8 568 302 490 Mark, also auf den Kopf durchschnittlich 951,50 Mk. Sei man für die nichtversicherten 2 252 346 Kleinunternehmer, Angestellte mit mehr als 3000 Mk. Gehalt, Hausarbeiter usw. für deren Arbeit im Betriebe auch nur auf den Kopf 951,50 Mk. Lohn sein, so käme für diese noch ein Lohn von 2 133 197 219 Mark in Anrechnung. Hierzu kommen noch rund 300 Millionen Mark als Unternehmerbeitrag für Arbeiterversicherung. Die industriellen Unternehmer zahlen also rund 11 000 Millionen Mark an Lohn und Versicherungsbeiträgen aus dem Erlös von 9963 Millionen Mark! Sie legen also jedes Jahr 1037 Millionen Mark zu und decken außerdem noch die anderen Unkosten der Produktion aus ihrer Tasche.

Das können wirklich nur solche Leute glauben, an die sich das Agrarierflugblatt wendet. In der Redaktion der „Deutschen Tageszeitung“ glaubt es zwei Menschen weiß man aus dem Handelsteil, daß noch ganz erhebliche Kräfte für die Nationale und die sonstigen Kapitalisten übrig bleibsen.

Der zweite Einwand ist eine kostliche Entdeckung. Im Bäcker-, Müller-, Fleischergewerbe und anderen Gewerben sind die Personen mitgezählt, die am Handel beteiligt sind und keine Werte erzeugen. Worin bestehen denn die Werte, die das Fleischergewerbe erzeugt? In dem Wertunterschied zwischen dem lebenden Vieh und dem konsumfähigen Fleisch. Dazu gehört genau wie das Töten des Tieres auch das Zerlegen des Fleisches im Fleischerladen. In den Werten der Produktion der Landwirtschaft wird als Wert der Milch das gerechnet, was der Landwirt dafür bekommt. Darin ist die Arbeit mitbezahlt, die für das Ablesern an die Meierei oder an die Bahn geleistet werden muß. Wir haben garnicht verstanden, daß die Erzeugnisse der Landwirtschaft nach der unverhüllten Vereinigung einen Preis von 11 891 Millionen Mark erzielen, sondern nur behauptet, daß der Ausbeuterprofit der Agrarier unglaublich hoch sein müsse, wenn sie für ihre Produkte 1928 Millionen Mark mehr erhalten, als die Industriellen, die viel mehr Arbeitslohn ausgeben müssen.

Der Appell an die Leichtgläubigkeit der Landarbeiter wegen der Baumwollproduktion wird mit folgender Ausrede entschuldigt:

„Weiter wird dem Flugblatte vorgeworfen, daß die Ziffern über den Wert der Baumwollverarbeitung fälschlich mit 404 Millionen Mark angegeben sei; sie betrage tatsächlich 477,7 Millionen Mark. Das ist infosfern richtig, als dem Flugblatte die damals nur bekannte vorläufige amtliche Wertberechnung zugrunde gelegt war. Zwischen ihr die endgültige Wertberechnung veröffentlicht worden. Dadurch wird die Differenz erklärt. Für die ganze Sache ist sie aber völlig unerheblich.“

Es ist doch eine wunderbare wissenschaftliche Autorität, die im Dezember noch vorläufige Zahlen benutzt, nachdem schon im Juli das Statistische Jahrbuch mit den endgültigen Zahlen erschienen ist. Die 404 sind aber auf keinen Fall Millionen Mark, sondern je 1000 Tonnen. Die Zahl ist allerdings das wenigste. Die Rohbaumwolle ist bekanntlich kein Produkt der deutschen Industrie, wie das Agrarierblatt gläubigen Landleuten glauben machen will, sondern nur Rohstoff für die Industrie. Wir haben ja versucht, den Wert zu schätzen, den dieser Rohstoff durch die Verarbeitung in Deutschland gewinnt, indem wir den Gesamtwert an dem Wert der Ausfuhr schätzten. Danach erhielten die 477 Millionen Mark Rohstoff durch die Verarbeitung einen Wert von 2092 Millionen Mark. Also 1615 Millionen Mark werden in Deutschland durch die Bearbeitung des Rohstoffes erzeugt.

Über die Berechnung der Montan- und Hüttenindustrie schreibt das Agrarierblatt:

„Auf der anderen Seite wird dem Flugblatte, besonders im „Vorwärts“, vorgeworfen, daß es den Wert einiger industrieller Erzeugnisse zu hoch angegeben habe. So soll es alle Produktionswerte des Bergbaus und der Metallverarbeitung zusammengezählt haben. Das ist richtig, beweist aber doch nur das Gegenteil von dem, was der „Vorwärts“ beweisen will, nämlich, daß abschließlich zu geringe industrielle Produktionswerte veröffentlicht worden seien. Dagegen hat offenbar der „Vorwärts“ doppelt gerechnet, wenn er beispielsweise Kohlsalz und Reinsalz zusammenzählte, und so auf einen Wert der Salzerzeugung in Höhe von 166 Millionen Mark kommt, während doch tatsächlich nur die bergmännische Kohlsalzproduktion berechnet werden kann. Wenn in dem Flugblatte die Produktionswerte für Bergbau und Metalle zusammengezählt worden sind, so geschah es nur, um jedenfalls zu vermelden, daß der Wert zu niedrig angegeben werde. Eine genaue Statistik der Bergbau- und Rohmetallindustrie ist nicht möglich.“

Mit der Kritik der Zahlen über die Montan- und Hüttenindustrie sollte nur nachgewiesen werden, daß es gelogen ist, wenn behauptet wird, eine „wissenschaftliche Autorität“ auf statistischen Gebiete habe die Zahlen geprüft und als richtig befunden. Die Doppelrechnung bei der Salzproduktion bringt aber nicht die Abweichung, die die Angaben der „wissenschaftlichen Autorität“ auch nur annähernd richtig erscheinen läßt. Das Agrarierflugblatt gibt den Wert der in Deutschland produzierten Salze auf 78 Millionen Mark an. Das Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reiches beziffert den Wert der 1909 produzierten Kohlsalze auf 87 926 000 Mark und den Wert der gereinigten Salze auf 107 995 000 Mk. Sobeit der beiden Zahlen ist also erheblich höher, als nach der Angabe der „wissenschaftlichen Autorität“. Nun sind aber in der Summe von 108 Millionen Mark für gereinigte Salze die 88 Millionen Mark für Kohlsalz nur zum Teil enthalten. Von den im Deutschland gehörderten 8 412 520 Tonnen Kohlsalz sind 4 251 465 Tonnen gereinigt. Es sind also 4 171 061 Tonnen Kohlsalz verkauft oder ausgeführt worden.

Danach ergibt sich folgender Wert der Salze:

4 171 061 Tonnen Kohlsalz 43 489 688 Mk.

1 598 435 gerein. Salz 107 995 000

Zusammen 151 480 688 Mk.

Bon dieser Summe läßt der agrarische Schwindler 73 Millionen Mark verschwinden.

Zum Schlüsse heißt es in dem Rechtfertigungsartikel der „Deutschen Tageszeitung“:

„Das Flugblatt des Bundes der Landwirte war durchaus nicht bestimmt, den Wert der Industrie herabzusehen. Es war nur die notwendige wissenschaftliche Antwort auf das demagogische Bilderflugblatt des Hansebundes, das mit den größten Mitteln den Zweck verfolgte, die volkswirtschaftliche Bedeutung der Landwirtschaft herabzusehen.“

Der Artikel spricht also von einem Flugblatt des Bundes der Landwirte. Am 31. Dezember war es als „Beiblatt“ der „Deutschen Tageszeitung“ bezeichnet!

Es ist bei dem gegenwärtigen Stande der Statistik gewiß nicht leicht, den Wert der Industrieprodukte auch nur annähernd zu bestimmen. Wenn aber die „Deutsche Tageszeitung“ behauptet: „Eine genaue Statistik der Bergbau- und Rohmetallindustrie ist nicht möglich“, verurteilt sie damit das ganze Flugblatt. Für den Bergbau und die Rohmetallindustrie kennt man die Menge der erzeugten Produkte, ihre Werte und die Zahl der beschäftigten Arbeiter. Einzelne große Werke, wie z. B. die Gesellschaft Phönix, geben auch die Fakturenwerte ihrer Produkte an. Wenn unter diesen Umständen eine Statistik auf diesem Gebiete nicht möglich sein soll, wie will man dann den Wert der anderen Industriezweige — Maschinenbau, Textilindustrie, keramische Industrie, Holzindustrie, Bekleidungsgemüter, Kunstgewerbe usw. — ermitteln?

Aber man kennt die beabsichtigten Zwecke. Es soll der Glaube erweckt werden, als füße die Landwirtschaft den größten Teil des wirtschaftlichen Lebens auf. Es sei deshalb nur recht und billig, wenn die Junker auch die politische Herrschaft an sich reißen. Der Wert der Industrie wird darum herabgelebt. Unter der verlogenen Behauptung, die „wissenschaftliche Autorität“ habe ermittelt, daß die Industrie neben der Landwirtschaft nur geringe Bedeutung habe, soll die Verehrung der Junkerherrschaft nachgewiesen werden. Man könnte es ja schließlich einen Fortschritt nennen, wenn die Gegner anfangen, den inneren Kern der materialistischen Geschichtsauffassung zu begreifen. Man erinnere sich des berühmten Satzes von Karl Marx: „Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Beziehungsformen entsprechen.“

Will man die produzierten Werte als Maßstab für die Machtverteilung nehmen, muß auch dem Schöpfer dieser Werte, dem Proletariat, im politischen Leben eine andere Stellung eingeräumt werden, als Kraut- und Schlotjunker sie ihm jetzt zubilligen.

Politische Rundschau

Deutschland.

Aus dem Reichstag.

Der Reichstag saß am Dienstag die 2. Lesung des Reichsvertragswachsteuergesetzes fort. Man kam kaum über die tatsächliche Generalsdebatte hinaus und es ist hundert gegen eins zu wetten, daß man am Mittwoch mit der 2. Lesung nicht zu Ende sein wird. Zunächst sprachen die Redner der kleineren Fraktionen und dann begann mit einem rheinischen Zentrumsmann die zweite Rednerreihe. Gen. Dr. Südekum wies scharf die Verquidung der Wertzuwachssteuer mit der Veteranenfrage zurück und kennzeichnete die perfide Demagogie, mit der von Seiten des Faschistblocks versucht wird, unter der Maske der Mittelstandsrepräsentanz wieder einmal Steuerfreiheit für die Agrarier herauszusägen. Als besonders erträgerlich klopfschwer kapitalistischer Interessen legten sich der Nationalliberalen Vogel und der Reichsparteier Brendt ins Zeug, dem seine eigene Fraktion — man denke, die Reichspartei! — noch nicht kapitalistisch genug ist. Die grotesken Überreibungen des christlichen Mannesvertreters von Mansfeld verschafften sogar dem Reichschauskreiter einen billigen Triumph. Graf Staatspräsident sprach mal wieder das Bedürfnis, die Sozialdemokratie anzurempeln. So klotzig massiv freilich, wie seine jungerlichen Brüder im Landtage, trat er im Reichstag denn doch nicht auf. Die Aussichten der Vorlage liegen noch immer im Dunkeln und Herr Wermuth scheint in recht elegischer Stimmung zu sein. — Am Mittwoch geht die Beratung weiter.

Zum preußischen Abgeordnetenwahlrecht wurde Dienstag die Debatte fortgesetzt. Die ganze Sitzung wurde mit Forderungen der Scharfmacher ausgefüllt, die eine Buchhausvorlage und zwischendurch auch ein neues Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie verlangten.

Der Minister des Innern v. Wallwitz kam nochmals auf die Vorgänge in Moabit zurück und machte ohne Rücksicht auf die in der Gerichtsverhandlung festgestellten Tatsachen der Sozialdemokratie die ganze Schuld an den Unruhen bei. Er erklärte rund heraus, daß Polizei habe in jeder Beziehung ihre Pflicht gelöst; er gestand sich nicht einmal, den Zeugen, die vor Gericht für die Polizei ungünstig ausgesagt haben, indirekt den Vorwurf des Meineidens zu machen. Seine Ausführungen wurden selbstverständlich von der großen Mehrheit des Dreiklassensparlaments mit tosendem Beifall aufgenommen.

Eine noch schärfere Tonart schlug Abg. Freiherr v. Leditz (Rp.) an; er warf den Zeugen des Moabiter Prozesses vor, sie hätten unter sozialdemokratischer Suggestion Verfehlungen der Polizei bekundet und wahrheitswidrige und gefälschte Aussagen gemacht. Freiherr v. Leditz forderte: keine neue Wahlrechtsvorlage, Bestrafung des politischen Massenstreiks mit Zuchthaus, Maßnahmen zum Schutz der Arbeitswilligen und gegen die Auskündigung der Jugend.

Ihm sekundierte der konservative Abgeordnete von Arnim, der seinem lebhaften Bedauern Ausdruck gab, daß sich seit Bismarcks Abgang kein Reichskanzler gefunden habe, der die Sozialdemokratie mit Eaten bekämpfe. Er forderte ein neues Ausnahmegesetz.

Auch der nationalliberale Abgeordnete Schmidt eingang sprach sich für Maßnahmen zum Schutz der Arbeitswilligen aus.

Der Landwirtschaftsminister machte sich dadurch bemerkbar, daß er das Vorhandensein jeder Fleischnot bestreitet.

Die Sitzung schloß mit einer längeren Rede des Abgeordneten Dr. Porsch (3.), der die Haltung seiner Partei in der Wahlrechtsvorlage zu rechtfertigen versuchte. Er stellte die Behauptung auf, es sei unmöglich, im Landtage auch nur das gleiche und geheime Wahlrecht zu erreichen.

Am Mittwoch hofft man die erste Lesung des Gesetzes zu Ende zu führen.

Der Erbfeind.

Nach einer Meldung der „Rhein.-Westf. Zeit.“ ist ein vertraulicher Hinweis erlassen worden, daß in den Festreden zu den Reichsgründungsfeiern am 18. Januar möglichst nicht der Niedertag der Franzosen erwähnung getan, sondern eben nur die Gründung des Deutschen Reiches gefeiert werden soll.

Dieser vertrauliche Hinweis wird brave Kriegervereinsbrüder in arge Verlegenheit bringen. Woher sollen sie die „gehobene“ Stimmung nehmen, wenn ihnen untersagt wird, blutdürstige Siegeshymnen zu gröhlen! Loblieder auf die Herrlichkeit des Reiches, der Kultur und Freiheit gelingen nur noch den waschechten Liebhabern. Vielleicht behilft man sich in schweren Nöten mit verdoppeltem Spirituosen-Konsum, um „die Gründung des Deutschen Reiches zu feiern.“

„Neue Hochpost aus der Ostmark.“

Unter dieser Überschrift ergibt sich die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ in lebhaften Klagen über die „entmächtigende“ Haltung des Staatsministeriums in der Enteignungsfrage. Sie redet von der geradezu „chronischen Unentschlossenheit des Staatsministeriums“; es sei klar, daß diese Haltung in gleichem Maße auf inländische und ausländische Zeitungen zurückzuführen sei. Nur eine energische und rasche Weiterführung der „inneren Kolonisation der Ostmarken“ könne zum Ziele führen. Denn: die Ansiedelungspolitik muß spätestens in neun Monaten erliegen, wenn das Enteignungsgesetz nicht binnen kurzem in vollem Umfang durchgeführt wird. Der Landvorstand der Ansiedlungskommission geht zur Reise. Zu Ansiedlungszwecken ständen nur noch 10 300 Hektar zur Verfügung. Siehe das ganze Ansiedlungswerk plötzlich still, so bedeute das nicht mehr und nicht weniger als den Zusammenbruch laufender deutscher Gewerbetreibender in den Städten und eine tiefschlagende Erdöltüpfelung unseres gesamten Wirtschaftslebens. Eine große Zahl landwirtschaftlicher Wirtschafts- und Vermessungsbeamter der Ansiedlungskommission sei infolge des Landmangels bereits entlassen und wenige Entlassungen ständen bevor.

Die „Rhein.-Westf.“ mußt an die Regierung die Frage richten, ob sie mit ihrer rätselhaften Politik all das verhindern will, was in jahrelanger Arbeit aufgebaut wurde, und ob sie die Beramierung für den Zusammenbruch laufender Gewerbetreibender und auch Bauern zu übernehmen den Mut hat.

Beschärfung der Beleidigungsparagraphen.

Die „Liberale Korrespondenz“ will gehört haben, daß das Zentrum auch in der dritten Lesung der Strafgesetzmöller geschlossen für die durch die sogenannte Ley Wagner herbeigeführte Beschärfung der Beleidigungsparagraphen eintreten werde. Auch die Arbeitsekreträre des Zentrums würden in diesem Sinne stimmen. Das Zentrum wolle die Beschärfung ganz bewußt herbeiführen und dadurch im Sinne der vom Reichskanzler verlangten Beschärfung des gemeinen Rechts arbeiten. Da die Nationalliberalen getrennt stimmen, erscheine die Annahme der Ley Wagner auch in der 3. Lesung ziemlich sicher.

Betrogene Zentralarbeiter.

Vor kurzem haben die christlichen Arbeiter in München erklärt, sie würden außer dem Mandat des Abg. Sojka noch eine Anzahl anderer sicherer Sitze. Die Antwort auf diese Forderung ist bereits erfolgt: Im Wahlkreis Ingolstadt verübt der Heimliche die größliche Unzufriedenheit ein streng verdecktes Rundschreiben an seine Abgeordneten und fordert sie auf, als Gegenleistung für die Aufstellung eines heimlichen Bauern in einem anderen Wahlkreis im Süden der Handwerkszünfte Kommerzienrat Nagler München anzustellen. In dem Brief steht, da Arbeiter und Zentralistischer Dritten für sich eine eigene Rundschreibe wollen. Bei der Rundschreibenaufstellung für den Wahlkreis Cham in der Oberpfalz haben die Zentralarbeiter den bisherigen Abg. Schäffer, den einzigen sozialdemokratischen Vertreter der sozialen Arbeiter im Reichstag, ganz ausschließen lassen und dafür einen Sozialdemokraten eingesetzt.

Ein christlicher Arbeiter, der seinem Ärger über Schirmers Durchfall in einer Zeitschrift an unser Münchener Parteorgan Lust macht, wird von dem klerikalen „N. Münch. Tagebl.“ ein rechter Kindskopf genannt, der da glaube, daß nur Arbeiter und Arbeitsekreträre die Arbeitsergebnisse fördern könnten.

Die Konservativen wittern Morgenlust.

Die Rede des preußischen Ministers des Innern, von Wallwitz, und des nationalliberalen Führers Friedeberg im preußischen Landtag geben der „Kreuzzeitung“ Anlaß zum Jubeln. Insbesondere die nationalliberalen Bemerkungen zu Moabit werden von der „Kreuzzeitung“ begeistert aufgenommen. Sie sagt: „Diese Ausschöpfungen sind erfreulich und werden hoffentlich auch parteipolitische Konsequenzen haben. Die „Verscharrung“ einer Arbeitswilligen vorlage unter Bassermanns Führung wird man also wohl nicht mehr befürchten müssen. Dann aber werden die Nationalliberalen auch nicht umhin können, unter allen Umständen die Großblockpolitik rücksichtslos zu bekämpfen, ja sogar von Wahlbündnissen mit den der Sozialdemokratie nahestehenden Linksliberalen abzusehen.“

Parlamentarisches Zweckessen.

Der Reichskanzler hatte für Montag den Vorstand des Reichstags und die Vorsitzenden der bürgerlichen Fraktionen zum Diner geladen. Auch die Fortschritter waren vertreten. Wie der „Lokal-Anzeiger“ erfährt, drehte sich das Gespräch sowohl während der Tafel wie auch später in der Haupstube um den neuen vom Reichskanzler eingebrachten Elsass-Lothringischen Gesetzentwurf, wie auch um die neue Reichswertzuwachssteuer. Nach der Tafel zog der Reichskanzler die einzelnen Abgeordneten ins Gespräch, aus dem stets hervorging, daß er großen Wert auf das Zustandekommen der beiden Gesetzentwürfe legt. Herr v. Bethmann-Hollweg folgt hier den Spuren des Fürsten Bülow, der in den letzten Jahren seiner Kanzlerschaft die Politik auch zwischen Suppe und Käse gemacht hat.

Aus dem Südwest-Paradiese.

Eine große Anzahl Siegerländer Bergarbeiter, die von der südwestafrikanischen Olavi-Minengesellschaft angeworben wurden, hat das Arbeitsverhältnis gelöst und ist in die Heimat zurückgekehrt, als sie an schweren Bleivergiftungen erkrankten. Die Minengesellschaft klagt jetzt auf „Kontraktbruch“. Das Kolonialamt hat durch das Windhuker Gouvernement eine „Prüfung der Sachlage“ veranlaßt.

Frankreich.

Ein Attentat auf Briand. Im Berlause der gestrigen Sitzung der Deputiertenkammer wurden von der Zuschauertribüne zwei Revolutionäre auf den Ministerpräsidenten und den Finanzminister abgeschossen. Briand blieb unversehrt. Der Direktor des Amtsweises Miramon wurde am Kopf verwundet. Der Angreifer wurde festgenommen; es ist ein Geisteskranker namens Gisclima, ein ehemaliger Gerichtsschreiber aus Bayonne, der erst vor einigen Tagen aus der Irrenanstalt entlassen war. Er erklärte, daß er sich nur habe amüsieren wollen.

Portugal.

Ein neues Wahlgesetz. Nach einer Meldung der „Times“ aus Lissabon hat der Minister des Innern dem Ministerrat ein neues Wahlgesetz unterbreitet. Nachdemselben sind alle Bürger über 21 Jahre, die lesen und schreiben können oder überhaupt einer Familie sind, wahlberechtigt. Die Kandidaten zur Deputiertenkammer müssen ein Examen in Elementarfächern abgelegt haben.

Aus Gübeck und Nahbargebieten.

Mittwoch, den 18. Januar.

Der Senat und die Steigezeit der Volkschul-Lehrer gehälter. Bei der Beratung des Beamtenbefoldungsetats hat die Bürgerschaft einen Antrag angenommen, wonach die Elementarschule mit einem Gehalt von 2100 Mk. anfangen und durch dreimalige Alterszulagen von je 300 Mk. und fünfmalige von je 280 Mk. in 24 Dienstjahren auf ein Höchstgehalt von 4400 Mk. steigen sollten. Der Senat hatte vorgegolgt, daß das Gehalt der Lehrer ebenfalls mit 2100 Mk. anfange und mit 4400 Mk. endet, daß das Endgehalt aber erst in 27 Jahren durch eine Zulage von 300 Mk. und acht von je 250 Mk. erreicht wird. Wie jetzt bestimmt verlautet, ist der Senat dem abändernden Beschlüsse der Bürgerschaft nicht beigetreten, er will an den von ihm vorgeschlagenen Gehaltsfällen festhalten, wobei der Staat eine jährliche Einsparung von 1000 Mk. gegenüber den von der Bürgerschaft beschlossenen Sätzen haben würde. Weiter heißt es, daß der Senat geneigt sei, das Endgehalt gegenüber seiner bisherigen Vorlage noch um 100 Mk. zu erhöhen. Soviel scheint danach festzustehen, daß die Bürgerschaft noch einmal mit der Frage der Lehrergehälter beschäftigen muß.

Augeblicher Missbrauch der Zählkarte. Von Herrn Direktor Dr. Hartwig, dem Leiter des hiesigen Statistischen Amtes, erhalten wir folgende Botschaft: Sie gaben in Nr. 13 ihres Blattes unter der Überschrift „Missbrauch der Volkszählungsergebnisse“ eine Notiz der „Münchener Post“ wieder, daß sämtliche Regierungen oder statistischen Landesämter veranlaßt worden seien von jeder Zählkarte eines in Deutschland lebenden Ausländers eine Abschrift an das Reichsamt des Innern zu schicken, und daß dadurch die für die Zählung zugesicherte Verlässlichkeit bedroht werde.

Wir bemerken dazu, daß die „Münchener Post“ unvollständig und daher unrichtig titelt hat. Die Botschaft, um die es sich handelt — es ist § 10, Abs. 3 der Bestimmungen für die Vornahme einer Volkszählung — lautet folgendermaßen:

Anhänger sind über die ortsanwesenden Reichsämter Abschriften der in den Zählungsbefragungen enthaltenen persönlichen Angaben in die „Ausländerbüro des Reichs- und Landesamtes“ unter Bezeichnung des Staates, des Bezirks, der Gemeinde oder des Ortes des Ortes der Zählung auf Karten, die vom Kaiserlichen Statistischen Amt zu liefern sind, in lateinischer Schrift herzustellen und dem Kaiserlichen Statistischen Amt bis zum 1. Mai 1912 zu übersenden. Sie erscheinen darum, daß zwar Angaben über Reichsangehörige gemacht werden sollen, daß aber ihr Name noch geheimgehalten ist und daß infolgedessen die Abschriften, die wir nach Berlin schicken, weder für steuerliche

noch für andere oder gar polizeiliche Zwecke benutzt werden. Von einem Missbrauch der Volkszählungsergebnisse kann also keine Rede sein.

Jahresbericht des Brauerei- und Mühlenarbeiterverbands. Bahnhof Gübeck. Das vergangene Jahr war besonders für die Brauereiarbeiter im höchsten Maße ungünstig. Der im Jahre 1909 durch die Bierpreiserhöhung ausgetriebene Bierkrieg hatte auch seine Nachwirkungen in Form von Arbeitsmangel mit in das Berichtsjahr hineingenommen. Über auch die Bauarbeiterauspferzung blieb nicht ohne Einfluß auf den Bierumsatz; hinzu kam noch die allgemeine Teuerung aller Lebensmittel und der ungünstige Sommer, welcher besonders auf den Bierkonsum einwirkte. Es wurden teilweise infolge Arbeitsmangel in den einzelnen Betrieben Feierschichten eingeführt. Die Feiernden wurden aus Verbandsmitteln unterstützt. Die Fluktuation der Mitglieder war eine sehr große. Auch hatten wir eine große Anzahl frische Mitglieder zu unterstützen. An Unterstützung wurden allein bis zum 1. Oktober 1910 1252,60 Mk. ausgezahlt. Der Tod holt auch seine Opfer, es starben zwei Mitglieder. Die Mitgliederzahl betrug am Schluß des 3. Quartals 197, entgegen am 1. Jan. 1910 187. Die Kassenverhältnisse waren in derselben Zeit nach Lage der Sache günstig zu nennen. Die Gesamt-Einnahme der Hauptkasse betrug am 1. Oktober 1910 145 Mk. An die Hauptkasse konnten 1901,02 180 Mk. abgezahlt werden. Der Kassenbestand der Lokalkasse betrug am 1. Oktober 1510,59 Mk. Die Mitgliederversammlungen, welche monatlich abgehalten wurden, waren durchweg mäßig besucht. Zahlreiche Vorstands- und andere Sitzungen wurden abgehalten. Außerdem fanden fünf Betriebsversammlungen statt. Außer kleinen Differenzen in den einzelnen Betrieben, welche alle durch die Lohnkommission ausgeglichen wurden, kam es zu ernsten Bewegungen nicht. Eine Urwahl, welche sich mit der Verschmelzung der Brauereiarbeiter und der Mühlenarbeiter befaßte, fand im Februar statt. Ferner wurde noch eine Delegiertenwahl zum Verbundstag vorgenommen. Vergnügen fanden zwei statt. Etwa günstiger gestaltete sich das Berichtsjahr in bezug auf Arbeitsgelegenheit für die Mühlenarbeiter. Zur Zeit der Hochkonjunktur fanden alle arbeitslosen Kollegen am Orte Beschäftigung. Auch waren die Kassenverhältnisse befriedigend. An die Hauptkasse konnten bis zum 1. Oktober 631 Mk. 40 Pf. abgezahlt werden. Der Bestand der Lokalkasse war 86 Mk. 61 Pf. Die Mitgliederzahl betrug am Schluß des dritten Quartals 56. Es fanden außer den Mitgliederversammlungen noch zwei öffentliche Versammlungen statt, welche besonders den Zweck hatten, die Unorganisierten heranzuziehen. Aber der Erfolg blieb aus; besonders war es ein Teil der in der Kunst-Walzen-Mühle beschäftigten Kollegen, die es in ihrer Gleichgültigkeit nicht für notwendig hielten, sich dem Verbande anzuschließen. In den einzelnen Betrieben versuchten die Kollegen, die ihnen durch die neuen indirekten Steuern aufgelegten Lasten durch eine Lohnbewegung wieder wett zu machen, was ihnen auch teilweise im geringen Maße gelang. So wurde in einzelnen Betrieben 1 resp. 2 Mt. Zulage pro Woche gewährt. Auch wurde zum Teil die Arbeitszeit um ½ Stunde gekürzt. Als der Verbundgemeinschaftliche Verbandstag der Brauereiarbeiter und der Mühlenarbeiter beschlossen hatte, beide Organisationen zusammenzuschließen, vereinigten sich auch beide Gütekammern und führten seit dem 1. Oktober 1910 den Namen „Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter, Bahnhof Gübeck“. Das 4. Quartal im Berichtsjahr galt hauptsächlich der Reorganisation des Bahnhofs. Mitgliederversammlungen wurden drei abgehalten; außerdem fanden noch 7 Vorstandssitzungen statt. Nach harter Arbeit gelang es uns endlich unter den Brauereiarbeitern in Gübeck abgehaltenes Fuß zu fassen. Ein weiterer Fortschritt fand im November statt. Die Mitgliederzahl am Schluß des Jahres betrug 265 am Orte. Der Bestand der Lokalkasse war 1778,80 Mk. Indem wir unseren Bericht schließen, rüchten wir die Mahnung an unsere Mitglieder, in neuen Tagen noch steller zusammenzuhalten und mitzuarbeiten. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Denjenigen aber, welche der Organisation noch fern stehen, rufen wir zu: Fort mit der Gleichgültigkeit! Hinein in die Organisation!

Die Schiffsliste für billige Briefe nach den Vereinigten Staaten (10 Pf. für je 20 Gramm) ist für die nächste Zeit folgend: „Brandenburg“ ab Bremerhaven, 21. Januar, „Kaiser Auguste Viktoria“ ab Hamburg 26. Januar, „Kronprinz Wilhelm“ ab Bremerhaven 31. Januar, „President Lincoln“ ab Hamburg 2. Februar, „Bremen“ ab Bremerhaven 4. Februar, „George Washington“ ab Bremerhaven 11. Februar, „Amerika“ ab Hamburg 16. Februar, „Prinz Friedrich Wilhelm“ ab Bremerhaven 18. Februar, „President Grant“ ab Hamburg 23. Februar, „Kronprinz Wilhelm“ ab Bremerhaven 28. Februar, (Postschluß nach Ankunft der Frühfähre). Alle diese Schiffe, außer „Pennsylvania“, „Brandenburg“, „President Lincoln“ und „President Grant“ sind Schraubendampfer oder solche, die für eine bestimmte Zeit vor dem Abgang die schnellste Beförderungsgelegenheit bieten. Es empfiehlt sich, die Briefe mit einem Leitvermerk wie „direkter Weg“ oder „über Bremen oder Hamburg“ zu versenden.

Ein 175er wurde am 14. Oktober v. G. in der Person des Rentners R. vom hiesigen Landgericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der § 175 des Strafgesetzbuchs stellt definitiv widernatürliche Unzucht unter Strafe. Die gegen das Urteil von G. eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen.

Gaftspiel des Wissenschaftlichen Theaters. Urania im Stadthallen-Theater. Unter den angiebenden Erscheinungen, die das starke Bildungsbedürfnis des deutschen Volkes ins Leben gerufen hat, ist keine, die sich an Ursprünglichkeit der Idee und an Eigenartigkeit des Gebotenen dem Berliner Wissenschaftlichen Urania-Theater an die Seite stellen könnte. Sein Ziel ist der Anreizung des Wissens durch die Darbietung in einer künstlerisch schönen und fesselnden Form alles Geschichtlichen und Trostlichen zu nehmen. Alles Anschauliche wird an die erste Stelle gesetzt und auf diese Weise die Vermehrung des Wissens, das ja heute eine Macht ist, in anregendster und geradezu spielerischer Weise erreicht. Das Urania-Theater bedient sich zu seinen Vorführungen der Bühne; statt der Menschen agiert hier aber die Natur: die Natur selbst spielt hier Theater, im besten Sinne des Wortes. Früher war es nur den Berlinern vergönnt, die Leistungen der Urania, die sich längst Weltkultus erworben haben, zu bewundern. Jetzt, nach zwanzig Jahren, hat die Urania sich entschlossen, durch Gastspielen die gleichen Errungenschaften auch anderen Orten zuteil werden zu lassen. Die gegenwärtige Hundertfahrt des Gaftspiels, die zweite ihrer Art, wird auch unsere Stadt berühren. Die Vorstellungen des Urania-Gaftspiels finden am Sonntag, dem 22. Januar, von 8 bis 11 Uhr, und Montag, 23. Januar, von 8 bis 11 Uhr, statt.

Neues Stadt-Theater. Man schreibt uns: Morgen Donnerstag kommt Puccinis Oper „Manzana Butterfly“ zum letzten Male zur Wiederholung. Am Freitag, den 24. Januar, wird die reizvolle Operette „Die Freuden des Strauß“ zur nochmaligen Aufführung. Die Novitiat „Tatian“ von Lenormand deren Uraufführung gestern wegen plötzlich eingetretener Hindernisse nicht stattfinden konnte, wird nun erst in der nächsten Woche herauskommen.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 15.

Mittwoch, den 18. Januar 1911.

18. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“
Berlin, den 17. Januar 1911.

103. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Wer muth.

Die Geschäftsaufnahms-Kommission beantragt, die Genehmigung der Strafverfolgung des Abg. Garstens (FDP) in einer Privatverfolgungsstache zu verlagen.

Doermann (FDP) bittet, die Genehmigung im Interesse des Abg. Garstens zu erteilen.

Geyer (SD): Das allgemeine Interesse muß dem des einzelnen Abgeordneten vorgehen. Deshalb ist es angebracht, der bisherigen Gesplogenheit entsprechend, die Genehmigung zu verlagen.

Die Abg. Wassenmann (ML) und Dr. Giese (R.) schließen sich dem an.

Dr. Junck (ML): Der Reichstag habe in ähnlichen Fällen aus früher schon die Genehmigung erteilt.

Dr. Süderkum (SD): In solchen Fällen ist im Reichstag die Sache ausschließlich begründet worden. Er konnte dann über die Notwendigkeit, die Strafverfolgung zu genehmigen, sich schäflich machen. Hier ist es nicht geschehen und deshalb ist die Genehmigung zu verlagen.

Nachdem Dr. Neumann-Höfer (W.) sich diesen Ausführungen angeschlossen hat, wird der Kommissionsantrag angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Entwurfs einer

Wertzuwachssteuer.

Dörffel (Rp): Wir stimmen dem Gesetzentwurf zu und können uns den Ausführungen des Schatzsekretärs anschließen. Bestärkt in unserer Zustimmung werden wir durch die guten Erfahrungen, welche die Kommunen mit dieser Steuer gemacht haben. Wir werden alle Abänderungsanträge ablehnen bis auf den einen des Abg. Euno, welcher hinter dem Worte „Wertzuwachs“ die Worte „der ohne Zutun des Eigentümers entstandene“ streichen will. Denn diese Worte stellen die Rechtsprechung vor eine unmögliche Aufgabe. Die Vorlage ist notwendig, um die Kosten der Heeresvorlage zu decken.

Seyda (Wol): Meine Freunde stehen der Vorlage mit sehr gemischten Gefühlen gegenüber. Der Besteuerung des unverdienten Wertzuwachses könnte man zustimmen, besonders, da die Erträge zum Erfolg des erhöhten Umlaufstempels dienen sollen. Dieser Zweck scheint aber verschwunden zu sein, und jetzt sollen in erster Linie die Kosten für die Heeresvorlage ausgebracht werden. Wenn man schon den unverdienten Wertzuwachs besteuert, so dürfte man nicht beim Grund und Boden stehen bleiben, sondern es müßte auch beim mobilen Kapital, bei den Wertpapieren, geschehen. — S. 22 erklärt die Handelskosten für steuerfrei. Wir haben Bedenken, Preisen mit seiner gegen uns gerichteten Anflehnungspolitik die Steuerfreiheit zu gewähren. Einen entsprechenden Antrag werden wir einbringen. (Bravo! bei den Polen.)

Raab (WPS) erklärt die Zustimmung seiner Freunde zum Entwurf. Es handelt sich nur um einen ersten Bericht, der noch einzigen Jahren, wenn Erfahrungen vorliegen, revidiert werden müsse. Der Reichstag müsse den Entwurf umso mehr prüfen, als er endlich den Veteranen die ihnen zukommenden Mittel verschafft. (Bravo! bei der Wirtschaftlichen Vereinigung.)

Wer muth (W.) begrüßt die Vorlage als populäre Besteuerung.

Bauly, Gochem (Z) bittet, die Steuerfreiheit der Verkäufer kleiner Grundstücke zu gewähren, wenn der Verkäufer ein Einkommen bis zu 3000 Mk. hatte.

Dr. Süderkum (Soz): Aus dem Steuergesetz ist jetzt

unter der Hand ein politisches Gesetz geworden.

Die Konservativen haben angefangen, darüber sie hergeholt, Brockenhausens bei den Nachwahlen das Bedürfnis gehabt, einer Steuer zuzustimmen, die nach einer Besteuerung aussicht. Aber die Steuerfreien, die nun einmal von konser-

vativer Gesinnung untrennbar zu sein scheint (Schr. u. Sehr gut! links), hat es nun doch bewirkt, daß Rechte und Bemühung aus der Regierungsvorlage wieder ein agrarisches Gesetz zu machen im besten Sinne sind. Man kommt mit Anträgen angeblich zugunsten Minderbemittelten. Das klingt ganz schön nach Mittelstandsfeindlichkeit und ist in Wirklichkeit nichts als Demagogie. (Sehr gut! b. d. Soz.) Es handelt sich bei dem Gesetz doch um die Besteuerung des unverdienten Wertzuwachses, und da kann es garnicht in Frage kommen, wem er zufällt, einem Bemittelten oder einem Unbemittelten.

Wir lehnen alle Abschwächungsanträge ab und beantragen die Wiederherstellung der Regierungsvorlage. Die vom Redner der polnischen Fraktion vorgebrachten Bedenken politischer Natur sind nicht zu unterschätzen. Darüber wird bei den betreffenden Paragraphen zu reden sein. Es ist nun wiederholt darauf hingewiesen worden, daß von dem Schicksal dieser Vorlage die Fertigstellung des Staats und die Versorgung der Veteranen abhängig wäre. Diese Art, Vorspann für die Vorlage zu requirieren, hat auf uns recht wenig Eindruck gemacht. (Sehr gut! b. d. Soz.) Für die Veteranen muß gesorgt werden, einerlei, ob die Vorlage zustande kommt oder nicht. (Sehr wahr links.) Aber von uns zu verlangen, daß wir aus Rücksicht auf die Veteranen etwa für eine schlechte Vorlage stimmen sollten, das ist eine etwas starke Zumutung an unsere Gutmütigkeit, denn es heißt nichts anderes, als daß wir dem schwäbischen Block Vorspanndienste tun sollten. (Sehr wahr b. d. Soz.) Daß der Gedanke der Zuwachssteuer in Zukunft unter allen Umständen nicht einschläft, dafür wird, auch wenn ein schlechter Entwurf abgelehnt werden sollte,

der zunehmende Einfluß der Sozialdemokratie in den Kommunen

schon sorgen. Ein Volk von 65 Millionen mit einer jährlichen Bevölkerungszunahme von beinahe einer Million wird und kann es sich auf die Dauer nicht gefallen lassen, daß die Steigerung des Bodenwertes ausschließlich einer kleinen, immer mehr abnehmenden Zahl von Grundbesitzern zugute kommt. (Lebh. Soz richtig b. d. Soz.) Besser als eine schlechte agrarisch durchlöcherte Wertzuwachssteuer ist gar keine Wertzuwachssteuer, und wenn die Rechte und das Zentrum das Bedürfnis verspüren, durch eine wirkliche Steuer auf den Besitz ihre Sünden vergessen zu machen, so mögen sie eine solche den Besitz wirklich treffende Steuer vorschlagen, aber nicht ein neues Gesetz zugunsten der Agrarier. (Lebh. Befall b. d. Soz.)

Schatzsekretär Wer muth bittet dringend, alle Abschwächungsanträge abzulehnen.

Neumann-Höfer (FDP): Ganz besonders unangenehm ist die Verquälung der Wertzuwachssteuer mit der Militärvorlage. Die Regierungsvorlage mußte bei uns erhebliche Bedenken hervorrufen, die aber durch die Kommission beseitigt sind. Sollten aber noch weitere Abschwächungen folgen, so wird die ganze Vorlage ein Sieb in die Luft sein. Die Steuer wird dann weniger als die Erhebungskosten bringen. Es ist merkwürdig, daß gerade von den Mehrheitsparteien diese Abschwächungsanträge kommen.

Boegel (ML) warnt davor, die Besteuerung des Wertzuwachses zu weit zu treiben. Das klingt in der Theorie sehr schön, daß der „unverdiente“ Wertzuwachs besteuert werden solle, in der Praxis führt es aber vielfach zu schroffen Ungerechtigkeiten. Man solle wirklich allmählich mit den sogenannten „sozialen“ Belastungen des Besitzes einhalten. Der Bergbau verträgt eine weitere Belastung nicht, gegen diese Behauptung müsse besonders protestiert werden.

Arendt (Rp) dankt dem Vorredner für sein warmes Eintreten für den Bergbau. Ihm, dem Redner, persönlich schiene die praktische Durchführbarkeit der Steuer ausgeschlossen. Er habe seinerzeit für die Forderung einer Wertzuwachssteuer gestimmt (Hört, hört! bei den Soz.), damals aber die Einzelheiten des Entwurfs noch nicht gekannt. Eine Wertzuwachssteuer müsse auch das mobile Kapital treffen, sonst sei es besser, gar keine zu machen. Auch sei die ganze Materie so schwierig, daß noch nicht ein halbes Dutzend Abgeordneter die Materie des Gesetzes in allen

Einzelheiten beherrliche. (Widerspruch). Redner spricht für die sogenannten Abschwächungsanträge und bittet zum Schlus, die Beratung möglichst abzufürzen, weil ihre Verlängerung nur immer neue Zweifel und Bedenken hervorruft.

Reichsschatzsekretär Wer muth: Der Umstand, daß Herr Dr. Arendt nur für seine Person gesprochen hat, erlaubt mir, meine Polemik gegen ihn einzuschränken und somit seinem Wunsche, die Beratung abzufürzen, nachzukommen. (Heiterkeit u. lebh. Zustim.) Wenn das Gesetz, welches Herr Dr. Arendt jetzt in Grund und Boden zu reden sucht, wirklich so ruinös für den Grundbesitz und so volksgefährlich ist, so wundere ich mich, daß bei der ersten Lesung der Wortführer seiner Fraktion so lebhaft für das Gesetz eintrat. Übrigens ist noch kaum ein Gesetz eingebracht worden, welches hier nicht als das gräßlichste und mangelhafteste aller Gesetze bezeichnet worden ist. Ich bitte dringend, an die Veteranen zu denken, und muß mich gegen den Vorwurf des Herrn Dr. Süderkum verwahren, daß ich die Vorlage mit der Veteranenfrage vermengte. Es ist meine Pflicht, für die Deckung der Ausgaben zu sorgen.

Gras Weka ryp (R): Meine Freunde in ihrer großen Mehrheit halten an der Kommissionssatzung fest. Die Gefahr, daß die Befreiungsvorschriften von den Terraingesellschaften missbraucht werden, ist nicht von der Hand zu weisen. Der Besitzer eines Terrains im Werte von hunderttausend Mark braucht es nur in 10 Parzellen zu zerlegen und durch von ihm abhängige Strohmänner verkaufen zu lassen und wäre auf die Weise bei der Ausdehnung der Befreiungsvorschriften steuerfrei. Herr Göhre ist gestern auf das Märchen von der niedrigen Einschätzung der Grundbesitzer zurückgekommen. Bei der Vermögens einschätzung kann gerade der Grundbesitzer nichts verheimlichen. Der Abgeordnete hat auch das Wort „berggräzlich“ angewendet. Agrarisch bedeutet landwirtschaftlich, die Sozialdemokratie, aber bringt damit den Haß gegen die Landwirtschaft zum Ausdruck. (Zuruf b. d. Soz.) Gegen die Kinder! Auch sonst ist der Vorwurf des agrarischen Pfeidels, den Herr Göhre gegen den Entwurf erhob, unberechtigt, aber mit Recht haben wir uns bemüht, den durch die Arbeit des Landwirts geschaffenen Wert vor einer besonderen Zuwachssteuer zu bewahren. (Sehr richtig! rechts.)

Dr. von Savigny (Z) befürwortet die Heraufsetzung der Befreiungsgrenze auf 30000 Mk. für bebaut, resp. 10000 Mk. für unbebaute Grundstücke.

Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr.

Schluss 6½ Uhr.

Aus der Partei.

Gabriel Löwenstein tot: Unser alter Gabriel Löwenstein ist Dienstag mittag, 83 Jahre alt, in Nürnberg an einer Lungenerkrankung gestorben. Löwenstein gehörte zu den ältesten Parteimitgliedern und zu den Gründern der Eisenacher Richtung. Schon 1869, auf dem Verbundstage der Arbeiter-Bildungsvereine in Nürnberg, soz der Vorredner Gabriel Löwenstein neben Bebel im Vorstande des Verbundstages als 2. Vorsitzender. Er war die Seele der Nürnberger sozialdemokratischen Bewegung und hat als Vertreter der dortigen Genossen die meisten der ersten Parteitage besucht. Bis in die neunziger Jahre war der alte Löwenstein überall zu sehen, wo die Partei im Kampfe stand oder über schwierige Fragen zu Rate saß. Er widmete sich später fast ausschließlich der Gemeindepolitik, der er sich schon in jüngeren Jahren mit großem Eifer zugewandt hatte. Auch in den bayrischen Landtag zog er ein, dort wesentlich kommunale Fragen und die Staatsarbeiterverhältnisse behandelnd. In den letzten Jahren wurde er häufig von Krankheiten beimeldet, sodaß mehr wie einmal das Gerücht von seinem Tode austrauchte. Aber immer wieder gelang es ihm, die Krankheit zu überwinden und emporzukommen und noch vor ein paar Jahren gelegentlich des Nürnberger Parteitages bewegte er sich frisch und wohlgeklärt unter der Schar der Delegierten.

diesen Augenblick reiten“, sagte Mierendorf und haschte nach dem Glöckenzug.

„Bleiben Sie, um Gottes willen! ruhig liegen. Ein kommodieren Sie sich meinthalben nicht, Herr Baron! Auf Wiedersehen!“ entgegnete Herr von Josias und machte sich rasch in Regen und Wind hinaus.

Unruhig und mißmütig warf sich der Baron noch lange im Bett umher und strengte sich an, einen Weg zu finden, welcher ihn aus dieser ihm höchst verdrießlichen Geschichte herausbrachte. Er spürte nicht das geringste Verlangen darnach, seinen teuren Körper als Scheibe für Schießwaffen aufzustellen und war auch fest entschlossen, alles andere lieber zu tun, und zu dulden als dies. Aber was sollte er tun? Entstehen? Das ging nicht gut, denn sein Vermögen war unter Kuratel gestellt, die Kuratoren hatten ihm einen bestimmten Aufenthaltsort angewiesen und er fürchtete nicht ohne Grund, mit ihnen in Zwiespalt und schädliche Verdrießlichkeiten zu kommen, wenn er sich ohne ihr Wissen von Minnow entfernte. Obendrein bestand seine ganze Besitzschaft augenblicklich in zehn Silbergroschen, und wenn er auch in der Nähe einigen Kredit in Schenkeln und Gasthäusern genoß, so wußte er doch recht gut, daß dies in der Ferne nicht der Fall war. Ebenso wußte er auch, daß niemand — Fräulein Agathe war doch augenblicklich wohl nicht in Betracht zu ziehen — ihm auch nur zehn Taler bares Geld leihen würde. Stellte er sich aber nicht, und bot er kühn der Meinung der Welt Trost, so drohten ihm die Peitschen des Herrn von Plümmeran und des Edlen Josias, und er spürte noch sehr deutlich, wie welche folche tun können, — und gestern hatte er doch nur zwei Hiebe empfangen. Deshalb vermischte er die Stunde, in welcher er zuletzt seinen Fuß in die Burg gesetzt hatte, nichts nachdrücklicher, aber oft laut und herzig lachen, wenn er des vorliegenden Aussehens des seltsamen Bildhauers und des abenteuerlichen Betrugversuches der Conte Kämmerlich-Plümmerlich — so hatte er das Fräulein in der letzten Zeit getauft — gedachte.

Wie eine verhügelte Geißelcreke sah sie aus, pflegte er später zu erzählen, und hätte ich nicht einen tödlichen Bockprung gehabt, und wäre ich nicht dazumal auf den Beinen wie ein Hirsch gewesen, so hätte sie mich ohne Frage in der Küche im Sprunge überholt und gehabt! „Als wahrheitsliebender Autor muß hier der Verfasser bemerken, daß der Vergleich des Barons wirklich eingemakin

zutreffend war, denn an jedem Unglücksstage trug die Tante einen apfelgrünen Oberrock und eine festansetzende Haube, und wie ihr Unterkörper bekleidet war, und daß ihr Mund und ihre Augen wirklich ein wenig sehr groß und von starker, glohender, heiligkreuzartiger Geschaffenheit waren, wird sich der Leser selber noch erinnern, und selbst der Dobberitzer Klosterkonvent müßte, was Augen und Mund betrifft, dies bezeugen, ein so geachtetes und geliebtes Mitglied jenes hochachtbaren, hochadeligen und hochwürdigen Konvents auch das Fräulein von Plümmeran war.

Der Abend dämmerte bereits, als der Baron sehr aufgereg und äußerst verdrießlich sein Bett verließ, sich rasch ankleidete und dann schluchzend und schreidend, wo auch nirgendwo ein feindliches Auge sein Ausgehen bemerkte, den Weg zum Kringeltrüge einschlug. Dort, dachte er, werde die Zeit ihm beim Genuss eines Glases Brotwasser vergehen, und er die widerliche Zukunft wenigstens für Minuten sich aus dem Sinne schlagen können.

Nachdem er an der Tür der Galerie gehörte und sich überzeugt zu haben glaubte, daß weder der Burgherr noch der Herr von Josias drinnen sei — nie war er übrigens bisher einem dieser beiden an diesem Orte begegnet — trat er ein, forderte sein Getränk und setzte sich damit in die dunklecke des Zimmers, neben den Ofen, zur Seite der Kammertür, um durch diese im schlimmsten Falle seinen Rückzug antreten zu können.

Herr Diener, Herr Baron! Was, finde ich Sie hier? Weniger hätte es mich gewundert, dem Großfürsten an diesem Orte zu begegnen, so redete plötzlich einer der Gäste und trat direkt an den zusammenfahrenden Mierendorf heran. Dieser sah nun dem Sprecher ins Gesicht, aber obwohl ihm dasselbe eine dunkle Erinnerung weckte, konnte er sich doch nicht daran besinnen, wo und wie er es früher gesehen habe.

„Kennen Sie denn den Johann Sarraz nicht mehr?“ fragte jetzt der Fremde, „wie haben Sie in Heidelberg, in Baden-Baden, in Coburg und auch in Frankfurt ja so manche Fahrt miteinander gemacht.“ Ach, Herr Baron, wir waren wilde, unheilige Burgherren, wie haben vieles getan, was ich ungern würde; ich war ein kleiner, ruchloser Weltgeist, ein Diener des Geistes der Künste und des ewigen Feuers. Gott sei Dank: ich habe meinen Herrn gewechselt!“

(Fortsetzung folgt.)

* ग्रन्थालय

Lehrbuch der Geometrie.

In einer Schrift über die Lebensdauer und die Sozialsicherung innerhalb der deutschen Seiler- und Gürtelfamilien war Remmerich interessante Ergebnisse über die Entwicklung monatlicher Lebensbedingungen gewonnen. In den ältesten Perioden fand ein gesundes Geschäft gehörig oder bei 126 erlauchten Sectionen der Periode am leichtesten. Bei dem Großen bis 1800 war das Durchschnittsalter von 58 männlichen Chronoproßen stark jeder

Zurück zu den Beiträgen

Die Lebensdauer steht in geradem Verhältnis zur Kultur eines Volkes. 2. Die höchsten Stände haben eine wesentlich höhere Lebensdauer als die übrige Bevölkerung, deshalb muß der Menschland als Lebensverlängerung unbedeutsam werden. 3. Die bisher geltende Einschauung, daß der Fortschritt der Kultur und der wachsende Reichraum auf die Generationen führe, ist also grundsätzlich vielmehr verlängert als verkürzt. 4. Am bedeutendsten ist die Erkenntnis, daß mit dieser 19. Jahrhundert, und zwar nicht nur im Kindes-, sondern auch im Greisenalter. 5. Die Unschauung, daß die Verabsiedlung der Kindersterilität als Spurzelet einer höheren Sterblichkeit in den höheren Gebotenaltern im Gefolge habe, ist falsch. Sicherlich scheint die rationelle Siefe in der Kindheit das ganze Leben lang einen gegenstreichen Einfluß auszuüben.

Aus den Geschäftstagen.

215 so! Richtig? „Wann haben Sie das Gefühl, im dem sich auch der Prinzenfliege befand, verlassen?“ Sie sagte: „Mit dem Gefangenengang.“ „Über der wurde doch hinausgeworfen.“ — „Ich möchte Glaubwürdigkeit angenehm testen. Sie können sich nicht befreien, wie aufsehend das ist.“ — „Gelingen — aufregend?“

Verantwortlicher Redakteur: Johanna S. Erteling.
Verleger: S. h. G. m. b. H. Frieder Meyer u. Sohn
(Aus "Quelle Blätter".)

Der große Tag war da, wo die Entscheidung über den Kaiserpreis fallen sollte. Ein herrlicher Sommermorgen mit Sonnenschein und Frühnebel und leuchtender Sonne. Und er weckte bei uns ausgeruhte Leute. Ja, diesmal flog keine Seele. Ein Ritter vorher hatte es auf Regimentsauf Kosten Wunschi und Gemmel statt der üblichen dümmlich-schönen Gruppe geben. Am Morgen gab es noch einmal das gleiche Menü, dieses zur Aufbereitung der Errichtung. Denk an diesen Tage hatten die Mannschaften die „Ehre der Kompanie“ in ihrer Hand. Gossen sie schlecht, so war es um die Kunst der Generalität gleichchen. Darum behandelte man uns gut. Nur in dieser Zeit seine Missbilligung unter den Gentlemen kommt für alle zu keinem Vorgebense gewesen!“ fehärzte der alte

Es gibt Goldaten, auch reich genze Gruppenteile, bei denen einige Zentimeter Burit und einige Gemmeln die Grinnerung an alle erittenen Wühhandlungen auslöschen. Bei uns war es anders, von verschwundenden Künzeln abgesehen. Seit sieben Jahren hatten wir uns auf diesen Tag gefreut, so wie wollten den Herren doch einmal zeigen, daß man mit geschwundenen, belästigten und gesättigten Mannschaften keinen Nutzen einheimien könnte. Wieche man uns nochher wieder sich igeln, das war ohnehin so gewiß wie das Ihnen in der Sache wir modern gut oder schlecht schließen: wir

„Sie wollten uns dann aber auch nicht vorwerfen haben, daß wir eine herliche Gelegenheit zur Vergebung geprägt hätten. Das war nicht etwa die Meinung eines einzelnen oder eines bestimmter, das war ein gelungenes Schema bei unserer Unterhaltung, bei Reflextion wie bei den „alten Geuten“. Wir legten uns selbst, daß das nicht „schön“ sei; aber kam es darauf an? Und hörten wir schuld daran? Läßt Dich nicht verführen! war die Forderung, wo wir zusammenfielen.

fahren, denn er mußte, daß er viel verderben, aber nichts gut machen konnte. In seiner Stelle führte ein Oberleutnant die Kompanie. Dieser war ein Deutscher wie neunzig von hundert seinergleichen und sein Aufrechten war von dem des Hauptmanns nur geringfügig verschieden; er führte die Grubheit wohl nur noch nicht so handhaben wie seiner. Aber auch wenn er ein Engel gewesen wäre, hätte er uns nicht mangelnd machen können. Was nun er uns am nächsten Tag hier Wieder ging, er wieder vor außer seiner Kompanie und mir standen wieder hinter der Säule des alten Grub-

Um lieben Ihr morgens müsten wir antreten und der
Feldmeier sah den Gmung nach. Pro forma; denn er sich
heute nicht gerade im Dienste Gewählt hatte, brauchte keinen
Sadel aus fürchten. Der Feldmeier wollte sicher zerfließen
vor Besorgtheit. Ob jeder Füchstüre mir habe, ob sich etwa
einer frant fühle: ich könnte er ruhig vortreten und auf
Gefüllung seiner Wünsche rechnen.

Euch, der Kompanie einen guten Namen zu machen. Ihr wißt, wie sich der Herr Hauptmann freuen wird, wenn er zurückkommt und hört, daß Ihr gut geschossen gebahrt. Ihr habt es dann auch gut, er wird den Dienst nicht so schärf nehmen, und mir den Appells werde ich Euch auch nicht dieß plaudern. Gute rückt nun ab und lebt mal reingehalten ins Elternhaus! Guter Reri kommt nicht unter vierzig Ringen nach Hause!"

Bei der Fertigung von glusigem Blei wird das Metall mit einem bestimmt Zusammensetzung, die die Wirkung des Schmelz- oder Schmelz- und Ziehverfahrens auf die Gussformen verhindern soll. —

Wir rückten ab. „Der fand uns viel erträglicher, ehe ihm ein Gott glaube“, brummte einer. „Wie er heute schmacken fann, wie der Fuchs mit den Gänsen!“ meinte ein anderer. „Sagt ehm man, het ward sic woll wünschen!“ „Ss sich sehr freundlich. Der Feldnebel.“ „Wih, sollen quidischen und nachher gibt es doch welche an die Eßgräuse!“ So war das Echo, daß die Runde des Herrn Feldnebels bei uns stand.

Glüf dem Schießstand verfuhr man diesmal ganz anders als sonst. Gewöhnlich lagerten wir uns zwischen den Stufen und gingen der alphabettischen Reihenfolge nach zum Schießen. Die Leute, die abgeschossen hatten, kamen dann, wenn sie ein Ziel getroffen, zu uns zurück, erratteten Bericht und trupp von etwa zwanzig Mann geworben.

Um diesem Tage kam einer zu mir, um sie zu Hause!“ Ein dielen Lage kam fertig war, schwante. Gleic- rücke. Aber mit seiner Übung hund ging im einen zweiten am Stand ins Gehölz und

Bogen um uns herum nach der Faschine. „Das war uns kein
bequem, weil wir so garnicht erfuhren, wie geschossen wurden.
Der Schürenstand selbst war uns durch ein Paar groß
zylinderne verborgen, so daß wir ganz im ungepfle-
glichen, wie nun eigentlich der Hase lief. Endlich mach-
te es einem glückt, sich heimlich fortzuschleichen und die heim-
kehrenden Leute abzufassen. Der kleine Däne war es ge-
wesen.

„Da unten paßiert heute was," sagte er, als er durch
fam.

"Was?" "Wie?" wurde gefragt.
„olle Dame!“ Dern warf er sich wieder ins Mood, denn die Unteroffiziere waren schon aufmerksam auf ihn geworden, und erzählte den zunächst Siegenden leise, was geschehen hatte. Bald hatten sich seine Mitteilungen durch die Mannschaften hindurchgetragen und alle eischen flüsterten die Köpfe zusammen.

Quamischen war unter Kaufen immer kleiner gehordnet.
Der Dänen war längst fort, wir waren schon bei den Namen
mit dem Buchtituben G. . . : Gans, der vergnügte Geitier

tänter aus Zineburg hatte es noch einmal unterschrieben.
sichere Stunde zu holen, aber die zu unserer Lustlichkeit zurück
gebliebenen Untertoffätere hatten bereits Wind bekommen und
seinen Berichtshinden benachrichtigt. Sie waren gleich hinter ihm
her und brachten ihn unter Schreiten wieder an seinen Platz.
Sia und wieder sahen wie einer der Geingehenden einig
hundert Meter entfernt mit den Armen signalierten, aber
wir hatten uns im Gebrauche dieses Verständigungss
mittels nicht gefühlt und wurden darum auch hier von nichts
flüster.

„Aber schüchtert waren wir geworden, lehr neugierig
Doch nur Geduld, schließlich kamen wir ja alle an die
Weibe. Fast genug zuließ auch ich und mit mir zusammene
Geselle.“

Unten beim Schützenstand war alles verkommen, was in
der Kompanie etwas zu sagen hatte. Der Oberdienstmann
ein paar Feldnebel, die Unteroffiziere vom Scheißdienst und
andere mehr. Der Stand war durch zwei schwindsüchtige und
einige Scheiben zu einer Art Gräbenhütte umgewandelt, die
den Schüssen ganz verbarg und nur auf der dem Augelspau-

einen dreiviertel Meter hohe Schickhant auf der der Gedächtniss
Platz nehmen mußte. Es wurde auf dreihundert Jahre
hinlänglich nach der Klingenthaler Weise geschlossen.

Sie empfing die fünf zu vermaulenden Patronen und
ging in die Kapelle hinein. Richtig, dort brinnen stand ein
Gesreiter, der des Kapitulierens hinreichend deßtig wach
und darum ebenso wie noch einige andere Zeute des alten
Zahrganges, die im gleichen Berdech standen, von allen Stufen
rechten Gewinden wurde.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend.
G. G. m. b. H.

Umständshalber wird in unserm
Hause in Schwartau eine

Zweiflubenwohnung

zum 1. April frei; Preis 180 Mk.
Die Wohnung hat außer sonstigem
Zubehör Gas- und Wasserleitung
und Wasserloset.

Näheres zu erfahren in unserer
Warenabgabestelle in Schwartau
oder im Kontor, Lübeck, Neuenhof-
straße 12.

Zu sofort oder später
Rottwitzstraße mehrere Drei- und
Vierzimmerwohnungen
zu vermieten. Näheres
Rottwitzstraße 48, pt. r.

2 eleg. Damen-Mäntel billig
zu vermieten Werderstraße 2, pt.

8 weiße Orpington-Hühner

legend, zu verkaufen
Fackenburg, Marienstraße 1.

Ziegenfleisch Wd. 40 Pfg.

22 Fünhausen 22.

Hasenfelle,

Ganin, Altis, Marder, Fuchs etc.

Pferdehaare,

Mähnen, Kuhschweishaare etc.

faust zu höchsten Tagespreisen

J. L. Würzburg, Wahnstraße

22 a.

Mehl, Futterstoffe, Hülsenfrüchte

Spezial-
Geschäft C. Breitstadt,
Weißergrube 73.

: Die öffentliche : Bauberatungsstelle

erteilt dem bauenden Publikum
gegen geringes Entgelt Rat in
allen Fragen der Bauausführung
und zwar ebenso für eine wirtschaft-
lich gute Ausnutzung wie für eine
gute äußere Gestaltung der Bauten.

Zur Ratserteilung und Annahme
von Anträgen halten sich die nach-
stehend bezeichneten Herren des
Arbeitsausschusses bereit:

Baudirektor Baltzer, Mühlendamm 10

Architect Glogner, Marienkirchhof 45

Regierungsbaumeister Mittelstadt,
Mühlstraße 48

Baurat Mühlendorff, Mühlendam-
m 10

Architect Redelstorf, Mengstr. 10

Mauermeister Stappfeld, Marles-
grube 69-71

Professor Vollmer, Curtiusstr. 4.

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmerinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.

Teilzahlung gestattet:
Bei Barzahlung Rabatt.
Siehe reite Lübeck - Rabattmarken.

Fahrrad- und Kleinmach.-Rep.-Werkst.

Alle Fabrikate werden fürgemäß u.
billig ausgeführt unter prompter Be-
dienung. Email, Keramik, bill. u. gut.
Carl Heynert, Lübeck,
Post. Allee 6a. Telefon. 352.

Zentral-Hallen

Bodenfläche 20.

Jeden Donnerstag:
Großes Theater.

Gramm für Herren 25 Pfg., für
Frauen 10 Pfg. vor der Zimmertafel.

Die Lager-Aufnahme ist beendet!

Am Donnerstag, 19. Januar

mit Öffnung der Geschäftslokalitäten

Inventur

beginnt der Verkauf
der bei der

U. a.:

Wollene Mützen Stück 10, 20 und 30 Pfg.

Ein Posten Tüllspitzen u. Zwischenbesätze in Resten von 10 Mr. für 10 u. 15 Pf. per Rest.

Prima Damen-Schürzen aus Wiener Leinen, 125 cm breit, 98 Plg.

Ein großer Posten besserer Damen-Prinzessschürzen aus einer Musterkollektion jetzt 1.25 Mk.

Dickfädige Blaudruckschürzen Stück 75 Pfg.

Prima Normal-Hemden, so lange Vorrat, 1.45 Mk.

Schlipse, Krawatten und Kragen Stück 5, 10, 15, 20 bis 35 Pfg.

Viele angeschmutzte Waren 10, 20, 30 und 50 Pfg.

Blaudruck-Reste für Küchenschürzen Stück 70 und 90 Pfg.

Schwere Augen-Dreihandtücher, 50 cm breit, Stück 35 Pfg., fertig genäht.

Ein Posten Dreih-Tischtücher Stück 68 und 108 Pfg.

50 Dutzend Augen-Dreihandtücher mit Borde Stück 30 Pfg.

Einige hundert Feudel, etwas verstäubt, jetzt 3 Stück sortiert für 40 Pfg.

Grobländige Hemdentuch-Reste, sehr preiswert 2 m 3 m 5 m 10 m

88 Plg. 1.30 2.20 4.25 Mk.

Kleinere Reste von Hemdentuch 30 bis 90 Pfg.

Ein Posten Leibwäsche, gute Qualitäten, Damenhemden, Hosen, Nachtjacken, durch-
einander, Stück 1.20 Mk.

Schürzenstoff-, Velour- und Kleiderstoff-Reste von 35 Pfg. an.

Tuch-Tischdecken, bestickt, jetzt 1.90-6.75 Mk.

Gummi-Tischdecken jetzt 50 Pfg.

Biber-Betttücher jetzt Stück 1.28, 1.68 und 1.95 Mk.

Große rote gesäumte Taschentücher 18 Pfg.

Prima Kinder-Schürzen in den Größen 45, 50, 55, 60, 65, 70 cm, besonders billig.

Ein Posten Lasting- und Sport-Vorhemden Stück 10, 15, 20 und 30 Pfg.

Damen-Blusen, auf Futter gearbeitet, in Wolle und Hälbwolle, Stück 2.95 Mk.

Wollene Plaidtücher, sehr vorteilhaft, jetzt 1.45, 1.75 und 1.95 Mk.

Axminster-Teppiche, etwas angestäubt, jetzt 4.00, 5.00 bis 7.50 Mk.

Tüllgardinen, in Resten und Stücken, jetzt erheblich billiger.

Alle regulären Artikel

sind je nach Qualität und Muster mehr oder weniger im Preise herabgesetzt.

Z. B. Kleiderstoffe teilweise bis zur Hälfte.

Alle Damen- u. Kindermäntel sowie Pelzkragen

sind bis 30% im Preise herabgesetzt.

In der Abteilung für Herren-Garderoben

sind die Preise gleichfalls

unglaublich herabgesetzt.

U. a. seien genannt:

Ca. 290 Buckskin-Herren-Hosen, jetzt 3.00 Mk., Wert 4.50 bis 5.00 Mk.

Buckskin- und Cheviot-Reste jetzt 0.90 bis 2.00 Mk.

Gute Buckskin-Knaben-Anzüge, 1-6, zum Aussuchen, Stück 3.25 Mk., Wert 4.45 bis 5.75 Mk.

Großer Posten Herren-Barchent-Hemden jetzt 75 Pfg.

Kräftige Herren-Hosen, bedruckt Moleskin, 1.35 Mk., Wert 4.00 Mk.

Kräftige Herren-Joppen, bedruckt Moleskin, 1.00 Mk., Wert 4.25 Mk.

Knaben-Lederhosen, für das Alter von 8-14 Jahren, sehr stark, prima Qualität, jetzt 85 Pfg.

Knaben-Zwirnhosen, für das Alter von 8-14 Jahren, sehr stark, prima Qualität, jetzt 75 Pfg.

Zur besonderen Beachtung für Maler!

Ein großer Posten Dreih-Joppen für Herren und Jünglinge, etwas angestäubt,

jetzt 40, 50, 60 und 75 Pfg.

Alle besseren Anzüge, Lodenjoppen, Paletots etc.

sind während des Ausverkaufs bedeutend billiger.

Ein Teil der Ausverkaufsware liegt in den Schaufenstern

:: an der Kohlmarktseite zur Ansicht aus. ::

Trotzdem von allen Artikeln große Mengen vorrätig sind, empfiehlt sich,
die Gelegenheit schnellstens zu benutzen.

Otto Albers
Kohlmarkt 10. Markt 4.

Lastadiearbeiter!

Sektions - Versammlung

Donnerstag, 19. Jan.

abends 8½ Uhr,

im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

Tagess-Ordnung:

1. Neuwahl der Sektionsleitung.

2. Innere Verbandsangelegenheiten.

Zu dieser Versammlung müssen sämtliche im Deutschen Transportarbeiterverband organisierten Kollegen erscheinen, da wichtige Angelegenheiten zur Größerung stehen.

Der Vorstand.

Gefangverein „Einfach“.

General - Versammlung

am Donnerstag, d. 19. Januar

abends 8½ Uhr,

im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

Tagess-Ordnung:

1. Jahresbericht.

2. Abrechnung vom 4. Quartal 1910.

3. Vorstandswahlen.

4. Wahl der Delegierten zum Gau tag.

5. Unter diesjähriger Ausflug.

6. Maskenball.

7. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Hansa Theater

Täglich abends 8½ Uhr.

Gastspiel des Berliner

Theater-Ensembles.

Prinz u. Bettlerin.

Sensations-Novität!

Rom. Wl.-Musik-Stück i. 4 Akte.

7 Bilder v. Howard. Deutsch

v. Siegfried v. Luz. Musikk. Pechot.

1. Bild: Prinz Michael der

Bucklige.

2. Bild: Der Fluss von Sylvanien und die Bettlerin.

3. Bild: In die Halle gelockt.

4. Bild: Eine treue Pflegerin.

5. Bild: Im roten Schloss.

6. Bild: Prinz Michaels Hochzeitsabend.

7. Bild: Ein Gottesgericht.

Vorverkauf bei Gager.

wochentags gültig.

Neues Stadttheater.

Donnerstag, 19. Jan. 7½ Uhr.

Böll-Ab. 107. Donnerstag-Ab. 17.

Madame Butterfly.

(Die kleine Frau Schmetterling.)

Oper von G. Puccini.

Freitag, 20. Januar. 7½ Uhr.